

Ökumenischer Gottesdienst am Buß- und Bettag 2008

Paul-Gerhardt-Haus, Sankt Augustin

Ansprache von Diakonand Dr. Georg Schwikart

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen.

Liebe Schwestern und Brüder,

Anfang dieses Monats haben wir in unserem katholischen Seelsorgebezirk die Firmung gefeiert. Weihbischof Koch spendete in der Steyler Klosterkirche einigen Dutzend Jugendlichen das Sakrament. Beim Auszug aus diesem feierlichen Gottesdienst entdeckte ich in den Bankreihen den besten Freund meines Sohnes. Das überraschte mich, denn dieser junge Mann hat mit Kirche nichts am Hut, ist nicht getauft und verfügt über nur wenig Religionswissen. Das ist keineswegs eine moralische Bewertung, ich war nur erstaunt, ihn dort zu sehen.

Ich traf ihn eine Woche später an der Haltestelle und fragte, wie er denn in die Firmung gekommen wäre. – Seine Freundin wurde gefirmt, erklärte er. Und wie es ihm gefallen hätte, fragte ich. Und der junge Mann antwortete: „Das, was der da gesagt hat, das hat mich richtig angesprochen!“ Da war ich wirklich beeindruckt, denn ich selbst konnte mich nur noch schwach erinnern, was der Bischof verkündet hatte. Der Freund meines Sohnes aber war in dieser Stunde berührt worden. Er hat den Bischof und das, was er sagte, ernst genommen.

Wir, die wir heute Abend hier sitzen, zählen bestimmt zu dem, was man „Kerngemeinde“ nennt: Leute, die regelmäßig am Gottesdienst teilnehmen und überhaupt ziemlich engagiert sind. Meine kritische Anfrage an mich selbst und an uns lautet: Könnte es sein, dass wir uns bisweilen zu sehr an die fromme Sprache gewöhnt haben, an all die wohlbekanntesten Aussagen des Evangeliums, die Mahnungen und Prophezeiungen des Glaubens?

Man spricht manchmal etwas spitz von der „Gnadenvergiftung“ und meint damit gemeinhin Leute, die zu oft in die Kirche gehen, oder genauer: die zwar in die Kirche gehen, aber taub und blind geworden sind für das, worum es eigentlich geht.

Heute geht es um eine Verheißung aus dem Buch des Propheten Micha. Ich las den Text in Vorbereitung auf den heutigen Abend und dachte mir: „Schön!“ – Schön? – Dann überkam mich eine Art Erschütterung. Wie satt und bequem bin ich eigentlich geworden, wenn ich nur noch denke: „Schön“ ??? Kann ich das Unerhörte nicht mehr hören?

Die Versuchung ist groß, Micha ganz aus seiner Epoche heraus zu deuten. Aber dann betreiben wir eine rein historische Betrachtungsweise, als würden wir etwas über die antiken Kulturen der Inka oder in Indien erfahren. Nehmen wir aber den Anspruch ernst, dass wir im Wort eines Menschen das Wort Gottes vernehmen, dann spricht seine Stimme ins Hier und Heute des 21. Jahrhunderts.

Ich hoffe, ich habe Sie nun neugierig genug gemacht auf den Predigttext:
Aus Micha 4 die Verse 1 bis 4.

Am Ende der Zeit wird der Berg, auf dem der Tempel des Herrn steht, alle anderen Berge und Hügel weit überragen. Menschen aller Nationen strömen dann herbei. Viele Völker ziehen los und rufen einander zu: „Kommt, wir wollen auf den Berg des Herrn steigen, zum Tempel des Gottes Israels! Dort wird er uns sein Gesetz lehren, damit wir so leben, wie er es will!“ Denn vom Berg Zion aus wird der Herr seine Weisungen geben, in Jerusalem wird er der ganzen Welt seine Gebote verkünden. Gott selbst schlichtet den Streit zwischen den Völkern, und den mächtigen Nationen in weiter Ferne spricht er Recht. Dann schmieden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen um und ihre Speere zu Winzermessern. Kein Volk wird mehr das andere angreifen; niemand lernt mehr, Krieg zu führen. Jeder kann ungestört unter seinem Feigenbaum und in seinem Weingarten sitzen, ohne dass ihn jemand aufschreckt. Das verspricht der Herr, der allmächtige Gott!

Soweit also Micha.

„Jeder kann ungestört unter seinem Feigenbaum und in seinem Weingarten sitzen, ohne dass ihn jemand aufschreckt.“

Verstehen Sie, warum ich spontan dachte: „Wie schön!“ Ich dachte gleich an stressgeplagte Wohlstandsmenschen, die im Urlaub in der Toskana im Weingarten

sitzen und einmal nicht vom Telefon aufgeschreckt werden wollen. Doch damit würde Micha gezähmt.

Er war ein Zeitgenosse des Jesaja im 8. vorchristlichen Jahrhundert. Seine Schrift in der Hebräischen Bibel, unserem Alten Testament, umfasst kaum 6 Seiten, aufgeteilt in 7 Kapitel. Aber die haben es in sich: Micha prangert darin die Großen, Mächtigen und Reichen an, wirft ihnen ihren Großgrundbesitz vor, der andere ausbeutet; er klagt über die Korruption, Ungerechtigkeit und Betrugerei; er kritisiert den hohl gewordenen religiösen Kult und, dass die Menschen sittlich und religiös verderbt seien.

Das scheint ja weitgehend eine recht aktuelle Analyse zu sein, die auch auf das Jahr 2008 passt: Nicht nur unsere Finanzen befinden sich in der Krise, die ganze Gesellschaft – und mitten in ihr die Kirchen – taumeln ziemlich orientierungslos daher.

Aber Micha ruft nicht nur „Wehe!“, er bietet auch Trost: Am Ende der Zeit wird alles gut werden, und vor allem die schlimmste Geißel wird aufhören, der Krieg. In diesen Wochen erinnern wir uns an Kriege, vor allem an das Ende des 1. Weltkrieges vor 90 Jahren und an das Fanal des 2. Weltkrieges, die Reichspogromnacht. Heute wissen wir, dass die schrecklichen Ereignisse vom November 1938 nur ein Vorspiel waren für die Unterdrückung, Vertreibung und Vernichtung der Juden, überhaupt für die grausame Gewaltherrschaft der Nazis.

Es folgte der große Krieg, dem geschätzte 50 bis 60 Millionen Menschen weltweit zum Opfer fielen. Ihm folgten zahlreiche Nachkriegs-Kriege: Im Libanon, in Israel und Palästina, in Vietnam, Somalia, Jugoslawien, Georgien und, und, und, – in Darfur, Irak und Afghanistan dauern sie an bis in diese Stunde.

„Gott selbst schlichtet den Streit zwischen den Völkern, und den mächtigen Nationen in weiter Ferne spricht er Recht. Dann schmieden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen um und ihre Speere zu Winzermessern. Kein Volk mehr wird das andere angreifen, niemand lernt mehr, Krieg zu führen.“

„Micha!“, möchte ich da rufen, „die Wirklichkeit spricht deiner Verheißung Hohn! Die Welt brennt, Menschen leiden.“ – Ich kann zwar wegschauen, das Fernsehprogramm umschalten, aber ich weiß, was da abgeht.

Da klingt doch diese Verheißung eines Paradieses, in dem Friede herrscht – Schalom –, wie ein orientalisches Märchen. Die Religionskritiker haben es immer vermutet: Religion nutzt das Versprechen auf eine bessere Zukunft, um eine schlechte Gegenwart zu rechtfertigen.

Was aber hat Micha gesagt? „**Am Ende der Zeit**“ wird das geschehen. Wir sind aber noch in der Zeit. Und in Zeit und Raum gibt es Gewalt und Hunger und Unrecht, da gibt es den Tod, da fließen Blut und Tränen.

Doch wir sollen nicht still aushalten, bis alles zu Ende ist. Jesus Christus hat uns einen Weg gewiesen, den wir gehen können durch die Zeit, er hat sich selbst als Weg angeboten: In den Seligpreisungen haben wir es eben gehört; hier und Jetzt können wir mithelfen, in dieser Welt dem Frieden Raum zu schaffen. – Aber verfallende ich jetzt nicht auch schon wieder in ins fromme Predigt-Vokabular?

Heute ist Buß- und Bettag. Buße – kein Begriff, der hoch im Kurs steht. Denn er fordert uns, klar zu sehen: Was tun wir eigentlich? Was tun wir als Kirche?

Beschäftigen wir uns nicht zu viel mit uns selbst: Mit Strukturen, Konzepten, Personalschlüsseln, mit Geld? Ein wahrhaft ökumenisches Problem.

Na klar, das ist alles wichtig. Und keineswegs will ich unser aller Engagement kleinreden. Wir tun eine Menge, in der Einzelseelsorge, für Gruppen und Kreise, die organisierte Diakonie und Caritas helfen konkret.

Aber – ich möchte es einmal so formulieren – ist das Christentum insgesamt heute auf dem Weg des Friedens? 1938, nach der Pogromnacht, erhoben sich einzelne Stimmen des Widerstands. Aber die Kirchen im Allgemeinen haben erst einmal sich selbst gerettet, die Katastrophe habe sie nicht aufgehalten – obwohl die Mehrzahl der Deutschen einer christlichen Konfession angehörte. – Wie wäre das heute? Natürlich, eine unzulässige, weil unhistorische Frage.

In der DDR sammelten sich unter der Überschrift „Schwerter zu Pflugscharen“ die Regimegegner. Würden die Kirchen im momentanen Zustand eine solche Widerstandskraft aufbringen können?

Buß- und Betttag: Beten wir also, denn wer betet, macht sich bewusst, was er tut und was er lässt, er öffnet sich für Gottes Weisung. Micha hat vorausgesagt, dass Gott einst der ganzen Welt seine Gebote verkünden wird. Wir haben sie schon vernommen. Jetzt liegt es an uns, umzusetzen, was wir davon verstanden haben und wozu wir in der Lage sind. Dazu gehören sicher auch notwendige Auseinandersetzungen, aber bestimmt auch immer wieder die Ausrichtung auf das Wesentliche.

Einst werden Völker aller Nationen zum Zion wallfahren, das heißt ja Menschen aller Kulturen, aller Religionen: Juden, Christen, Muslime, auch Hindus und Buddhisten, und auch die Atheisten. Schon jetzt können wir dieser Bewegung Anstöße geben, ihr eine Bahn bereiten mit unserem Einsatz hier in Sankt Augustin. Für die Ökumene heißt das: Nicht auf ökumenische Großereignisse warten oder auf die große theologische Versöhnung – die wird wohl mit dem Jüngsten Tag zusammenfallen. Nein, einfach alles ökumenisch tun, was möglich ist, und das ist eine Menge.

Vielleicht sind all meine Gedanken sehr naiv. Wie der Freund meines Sohnes unvoreingenommen die Bischofspredigt hörte, so wollte ich dem Propheten Micha lauschen und ernst nehmen, was er zu sagen hat. Denn, wenn stimmt, was er sagt: das wäre schon grandios. Und was soll mich daran hindern, ihn ernst zu nehmen, auch wenn er in Bildern spricht? Wir haben nichts zu verlieren, nur etwas zu gewinnen: Ein wunderbares Ziel.

Micha sagt: „*Das verspricht der Herr, der allmächtige Gott!*“ Vertrauen wir ihm doch. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.
--